# Beisetzung der „Hindenburg"-Opfer

**Trauerfeiern in Frankfurt und Friedrichshafen.**

Unter überaus starker Beteiligung der ganzen Bevölkerung sind am Sonntag fünf Opfer des „Hindenburg"-Unglücks in Frankfurt am Main zu Grabe getragen worden: Kapitän Lehmann, Funkoffizier Franz Eichelmann, Geschirrwäscher Fritz Flackus, Elektriker Ernst Schlapp und Obersunkinspektor Willi Speck.

Ueber dem Friedhof kreiste eine Jagdstaffel mit Trauerflor an den Tragflächen. Nach den kirchlichen Feiern für die beiden Konfessionen in der Trauerhalle setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Unübersehbar war die Zahl der Kränze und Blumen, die mit dem Kranz des Führers den Särgen vorausgetragen wurden. Zehn überlebende Mitglieder der Besatzung geleiteten ihre Kameraden. Hinter den Angehörigen gingen die Vertreter der Partei, der Wehrmacht und des Staates.

Am Ehrengrab der Stadt Frankfurt, das nahe bei dem Grabmal für den toten Segelflieger Groenhoff aufgeschüttet war, hielt der Trauerzug. Die Särge wurden versenkt, in der Mitte der des Kapitäns, rechts und links die seiner Kameraden. Die Geistlichen segneten die Gräber. Eine Ehrensalve der Marine-SA. hallte in die Stille. Dann rief Gauleiter Sprenger den toten Helden den letzten Gruß der Heimat zu: „Wir werden dem Werk und seinen Toten ewige Treue halten und mit festem Willen an die Arbeit für eine bessere Zukunft gehen!"

## Sechs Opfer in Friedrichshafen beigesetzt

Am Sonntagvormittag wurden auf dem neuen Friedhof in Friedrichshafen sechs bei der Katastrophe des „Hindenburg" tödlich verunglückte Besatzungsmitglieder zur letzten Ruhe gebettet. Zu Beginn der Trauerfeier sprachen der evangelische und der katholische Geistliche den Hinterbliebenen Trost zu. Gräfin von Brandenstein-Zeppelin bekundete im Namen der Familie Zeppelin den Angehörigen Mitgefühl und Mittrauer und dankte den toten Helden. Als Vorsitzender der Zeppelin-Stiftung sprach Graf von Soden-Frauenhofen tiefbewegte Worte des Dankes an die deutschen Männer, die ihr Leben opferten und mitgeholfen haben, die weitumspannenden Ziele in die Tat umzusetzen. Direktor Dr. Schmid sprach für die Gefolgschaft des Luftschiffbaues den Angehörigen herzliche Anteilnahme aus. Er schloß mit dem Ruf, der den toten Kameraden so vertraut war, „Luftschiff voraus!" Staatssekretär Waldmann brachte den Toten vom Lande Württemberg einen letzten Gruß. Im Namen der Gauleitung der NSDAP. widmete Landesstellenleiter und Gaupropagandaleiter Mauer letzte Grüße. Namens der Stadt Friedrichshafen sprach Bürgermeister Bärlein. Für die Besatzung dankte Kapitän v. Schiller den toten Helden für ihre Treue zum Werk des Grafen Zeppelin, die sie mit dem Leben besiegelt haben und gelobte im Namen aller Kameraden der Deutschen Zeppelin-Reederei, in gleicher Weise dem Werk und der Idee treu zu bleiben.

Je acht Besatzungsmitglieder des Luftschiffs „Graf Zeppelin" trugen einen toten Kameraden zu Grabe. Unter Trommelwirbel wurden die Toten in das mit Tannengrün und Blumen geschmückte Ehrengrab der Stadt Friedrichshafen gebettet.

## Beisetzung weiterer Opfer

Bei dem Unglück kam auch die Ehefrau **Emilie Imhoff** aus Harburg ums Leben, die auf dem „Hindenburg" als erste Luftschiff-Stewardeß Deutschlands tätig gewesen war. Am Sonntag mittag fand auf dem Neuen Friedhof in Harburg die feierliche Beisetzung statt. Hieran nahmen neben den Angehörigen Vertreter der Luftwaffe, der Zeppelinreederei, führende Männer der Partei, des Staates und der Wehrmacht teil. Unter den zahlreichen Kranzspenden befanden sich auch Kränze des Reichsluftfahrtministers Generaloberst Göring, der Zeppelin-Reederei, der Kreisleitung der NSDAP., der Stadt Harburg-Wilhelmsburg und der Deutschen Lufthansa. Nach der Trauerpredigt von Pastor Dieckelmann sprach Kreisleiter Drescher erhebende Worte des Abschiedes.

In **Waging** in Oberbayern erfolgte die Beerdigung des Steuermanns des Luftschiffes „Hindenburg" Ludwig **Felber**. 2000 Leidtragende aus nah und fern wohnten der Trauerfeier bei, darunter starke Abordnungen der Partei. Die Deutsche Zeppelinreederei war mit ihrem Dritten Offizier vertreten. Kreisleiter Kammerer-Berchtesgaden hielt die Gedenkrede und gab bekannt, daß in der Heimatgemeinde des verunglückten Helden eine Gedenkstätte errichtet werde, die der dauernden Erinnerung an den pflichttreuen deutschen Helden geweiht sein soll. Während der Trauerkundgebung kreiste eine Flugzeugstaffel der Deutschen Lufthansa über dem Friedhof.

•

### Zwölf Ueberlebende der „Hindenburg"-Besatzung in Frankfurt a. M. herzlich begrüßt

Zwölf Ueberlebende der Besatzung des Luftschiffes „Hindenburg" trafen am Sonnabend abend in Frankfurt a. M. ein. Auf dem Bahnhof wurde ihnen ein herzlicher Empfang durch ihre Angehörigen und Abordnungen der Zeppelin-Reederei und des Lufthafens Rhein—Main sowie durch Tausende von Volksgenossen bereitet. Stürmisch wurde der Sohn ans Herz gedrückt, freudig dem Bruder die Hand gereicht. Auch die Angehörigen der noch in amerikanischen Hospitälern liegenden Besatzungsmitglieder waren fast vollzählig erschienen. Wie eine Erlösung wirkte es für sie, als von den Kameraden erklärt werden konnte, daß sie kurz vor ihrer Abfahrt die Verwundeten noch einmal besucht hätten und die bestimmte Erwartung aussprechen konnten, daß alle gerettet und bald in die Heimat zurückkehren würden.

Ministerialdirigent **Mühlig-Hofmann** vom Reichsluftfahrtministerium begrüßte die geretteten Besatzungsmitglieder und dankte ihnen für ihre treue Pflichterfüllung. Zwei Gedanken stellte er heraus, von denen die Anwesenden beseelt sein müßten, 1. der Gedanke an die noch in amerikanischen Krankenhäusern liegenden Besatzungsmitglieder und Passagiere, zweitens der Gedanke, daß für die Sache der Luftschiffahrt das Unglück kein Hemmnis bedeuten dürfe. „Ich weiß", so schloß er, „daß Ihr alle bereit seid, für das nationale Werk, für das Werk des Grafen Zeppelin Euer Leben einzusetzen."

Direktor **Iffel** von der Zeppelin-Reederei dankte ebenfalls den geretteten Besatzungsmitgliedern und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch die noch in Amerika befindlichen Männer der Besatzung bald in die Heimat zurückkehren könnten. „Ihr", so sagte er an die Besatzungsmitglieder gewandt, „seid jetzt das Bindeglied zwischen dem dahingegangenen Schiff und uns, Ihr seid die Verbindung vom Tod zum Leben. Ihr bringt den Geist der Kameradschaft und den Geist der Toten mit zu uns."

•

# Unterredung eines Franzosen mit dem Führer

**„Ein Mann, der aus dem Volke herausgestiegen ist"**

)( Paris. Das „Journal" veröffentlicht am Sonnabend im Rahmen seiner **Umfrage „Wohin steuert Europa"** einen Artikel des Mitglieds der Französischen Akademie **Abel Bonnard über seine Begegnung mit dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler.** Bonnard verweist zunächst auf die in Deutschland **gewonnenen Eindrücke** und fährt fort:

**„Alles, was ich in Deutschland gesehen hatte, hatte mich also von den mächtigen Anstrengungen des nationalsozialistischen Regimes auf sozialem Gebiet überzeugt.** Dieser Eindruck sollte in der **Audienz,** die ich beim Führer hatte, bekräftigt werden. Bei dieser Unterredung hatte ich nicht die Absicht, ihn über all die außenpolitischen Probleme zu befragen, die in diesem Augenblick den Zustand Europas kritisch erscheinen lassen, und über die es für einen Mann, der ein großes Reich führt, recht schwierig ist zu sagen, was er denkt. Mein Wunsch war ein anderer. Ich wollte sehen, worüber der Führer von sich aus mit mir sprechen würde. Man müßte für das furchtbare Drama, in das die Welt heute verwickelt ist, schon sehr wenig Sinn haben, um nicht von einer tiefen Aufmerksamkeit erfüllt zu sein, wenn man einem dieser Männer gegenübersteht, die die Nationen sozusagen aus ihrer Mitte hervorgebracht haben, um durch sie allen Gefahren, die sie bedrohen, die Stirn zu bieten. Das, was der Führer mir sagte, entspricht vollkommen dem, was ich in den vorhergehenden Tagen in Deutschland gesehen hatte. Abgesehen von einem Hinweis auf die ehemaligen Frontkämpfer, die, wir er mir sagte, diejenigen Männer sind, zu denen er in allen Ländern das meiste Zutrauen hat, weil sie wirkliche Erfahrung haben und er sich auf ihre Klugheit verlassen kann, handelte alles, was er sagte, von den sozialen Bestrebungen der Regierung, deren Chef er ist.

Die Unterredung begann **mit einem Vergleich zwischen der Gesellschaft von heute und der der Vorkriegszeit.** Ich hatte gesagt, denn ich halte es für wahr: Wenn jene Welt von früher bequemer und angenehmer gewesen sei, wo nun sie dem Behagen des einzelnen mehr geboten habe, so biete dafür die Welt von heute schon durch die Schwierigkeiten, die sie mit sich bringt, der männlichen Jugend mehr Gelegenheiten, sich zu bewähren. Sie sei härter als früher und dramatischer, aber vielleicht auch poetischer, weil wir in diesem Kampf mit der Wirklichkeit die tiefsten Quellen des Lebens erschließen. Der Führer stimmte dem mit einer Gebärde zu, aber ich sehe doch ganz gut, daß er etwas anderer Ansicht ist.

Ohne Zweifel, sagt er, kann die Welt von heute einigen energischen Männern ein Gefühl des Glücks geben durch die Tätigkeit, die sie im Kampf mit den Schwierigkeiten entfalten. Und, was mich anbetrifft, so wäre ich in der Periode von 1860 bis 1914 nicht glücklich gewesen. Aber dies gilt nur für eine kleine Zahl; die Masse interessiert sich gar nicht von sich aus für diese großen Probleme. Ohne Zweifel kann man die Massen für die Lebensfragen der Nation begeistern, aber das allein kann die Masse der Menschen nicht befriedigen. Viele Menschen arbeiten täglich acht Stunden in manchmal sehr wenig angenehmen Verhältnissen und in einem Beruf, den sie nicht selbst gewählt haben."

Sie müssen in ihrer Seele ein inneres Glück haben, das ihnen das Leben erträglich macht. Um sich ihrer anzunehmen, genügt es nicht, die materiellen Voraussetzungen ihres Daseins zu ändern.

Der Führer sprach darauf von der Organisation **„Kraft durch Freude"**, die „das Gefühl der Freude in die Massen bringen und das Volk lehren soll, sich zu freuen. Kurz sage ich, der Mensch soll sowohl in seiner Seele, als auch in seinem Beruf wieder erfaßt werden, also in dem, was er auf Grund seines Schaffens und auf Grund seiner Persönlichkeit ist. Es handelt sich nicht nur darum, ihm ein Haus zu bauen, sondern man muß darin auch ein Licht erstrahlen lassen."

Der Kanzler fährt fort. **„Im Auslande glaubt man, Deutschland lebe unter einer Diktatur, aber vor 1933 ging es viel diktatorischer zu. Eine Regierung wie die unsrige könnte sich gegen den Willen des Volkes nicht an der Macht halten. Das Volk ist für mich, weil es weiß, daß ich mich wirklich mit seinen Nöten beschäftige, daß seine seelischen Probleme mich interessieren."**

Der Kanzler erklärt weiter, was er alles für das Volk getan hat und was er tun will. Auf den Vergleich zwischen dem jetzigen und dem früheren Zustand zurückkommend, weist er darauf hin, welche außerordentliche und neue Schwierigkeiten es für Deutschland bereitet, **die notwendigen Rohstoffe so bald als möglich selbst herstellen zu müssen, weil es diese Rohstoffe, die es bisher nicht selbst erzeugte, aus dem Ausland nicht in ausreichendem Maße kaufen kann.** Das Ausland nehme nicht im entsprechenden Umfang deutsche Waren ab. Er erwähnte den Unterschied, den man früher zwischen Hand- und Kopfarbeitern machte, und sagte mit Recht, sie zu unterscheiden, sei nicht so leicht, wie man glaubt, denn die Geistesarbeit greife stellenweise in den Bereich der Handarbeit hinein, und gewisse Mechaniker oder Monteure leisteten in Wirklichkeit Kopfarbeit, während gewisse Buchhalter, die sich einer höheren Kategorie zurechnen, doch eine mechanische Tätigkeit verrichten. Aber der Gedanke des Kanzlers kommt immer wieder auf dasselbe Problem zurück, d. h. darauf, was zu machen ist, um der zahlreichsten Volksschicht zu einer andern Einstellung zum Leben zu verhelfen.

Bis in die letzte Zeit hinein, so sagte er, bestand auf den Schiffen der großen Reedereien ein erschütternder Gegensatz zwischen dem Luxus, der den Passagieren vorbehalten war, und dem Leben der Besatzung. Auf der einen Seite jede Raffinesse und alles nur Begehrenswerte und auf der anderen Seite keine Annehmlichkeit, oder Bequemlichkeit, sondern schwierige Daseinsbedingungen und ungesunde Verhältnisse. Vergebens bestanden wir darauf, daß dies geändert werden möchte. Als wir verlangten, daß die Besatzungsmitglieder besser untergebracht werden sollten, erhielten wir zur Antwort, daß der Platz auf den großen Dampfern zu teuer sei, als daß unserem Wunsche entsprochen werden könnte. Als wir verlangten, daß den Besatzungsmitgliedern ein besonderes Deck vorbehalten werden sollte, um frische Luft zu schöpfen, sagte man uns, das biete technische Schwierigkeiten, deren Lösung den Ingenieuren noch nicht gelungen sei. Heute hat die Besatzung auf den Schiffen anständige Kajüten, sie hat ein Deck zu ihrer Verfügung, wo sie sich auf Liegestühlen erholen kann, sie hat Radioapparate, um sich zu zerstreuen, sie hat einen Speisesaal, wo sie zusammen mit einem Deckoffizier ihre Mahlzeiten einnimmt, und all diese Verbesserungen waren nicht zu sehr teuer. Man mußte nur wollen."

„Der Führer spricht dann von den **Kraftwagen.** Die Zahl der Kraftwagenbesitzer steigt immer mehr. Er spricht von den **Schiffsreisen,** die die Arbeiter bis nach Madeira und nach den Kanarischen Inseln führen, zu der **Insel Rügen,** wo ein Badestrand hergerichtet wird, der jährlich 800 000 bis 900 000 Menschen aufnehmen kann. Auf diese Weise werden gewisse Annehmlichkeiten nicht mehr einer kleinen Zahl vorbehalten, und dem Neid wird die solange gewährte Nahrung fehlen. In Berlin selbst wird ein großes Luxushotel gebaut, aber zu gleicher Zeit und in derselben Straße wird man ein Haus für die Organisation „Kraft durch Freude" errichten, das den Zweck haben soll, Licht in das Leben des Volkes hinein zu bringen.

Es handelt sich also nicht darum, einigen etwas wegzunehmen, sondern vielen etwas zu geben.

Der Kanzler spricht mit einer ruhigen Stimme, kaum, daß er sich für einige Augenblicke unterbricht. Sein Gesicht ist ernst, vielleicht aus Sorge über die Dinge, von denen er nicht spricht."

**„Der Führer sprach mehr vor mir, als daß er zu mir sprach. Er gibt sich ganz seinen Ideen hin und hat nur diese im Sinn. Was ich empfand, während ich ihm zuhörte, war vor allem der Eindruck, wie sehr er mit seinem Volke eine Einheit bildet. Er spricht von ihm weniger mit der Fürsorglichkeit eines Mannes, der sich zum Volke herabneigt, als vielmehr mit der Zuneigung und dem Verwandtschaftsgefühl eines Mannes, der aus dem Volke herausgestiegen ist.**

Auch in den Einzelheiten, auf die er einging, als er vom Luxus sprach, zeigte sich der Mann, der den Luxus anfänglich von außen angesehen hat und der ihn übrigens nur verschmäht, wo es nur von ihm abhinge, ihn kennen zu lernen. Alles, was ich an den vorhergehenden Tagen gesehen hatte, hat mir klar gemacht, wie sehr das nationalsozialistische Regime bemüht ist, die Arbeit zu verherrlichen. Die Worte des Führers zeigten mir, welchen Wert dieses Regime auch darauf legt, daß wieder Freude herrschen soll, denn diese beiden Dinge lassen sich nicht trennen. Man muß zur Freude zurück. Sie muß herrschen bei der Arbeit sowohl, als auch in den Mußestunden.

**Das Regime hat einen neuen Begriff geschaffen, die Ehre der Arbeit. Die Häßlichkeit und Unsauberkeit, die dazu führen, daß so viele Menschen ihren Arbeitsplatz nicht gern haben können, sind streng verpönt. Es werden Wettbewerbe zwischen den Fabriken veranstaltet, und die hellsten und freundlichsten, in denen jeder freudig seine Arbeit tun kann, werden durch Preise ausgestattet. Man sieht also, es handelt sich nicht darum, den Arbeitern nur Annehmlichkeiten oder Vorteile zu verschaffen, die sie apathisch hinnehmen, es handelt sich vielmehr darum, sie selbst durch Arbeit und Freude einem Zustand zuzuführen, den sie bisher noch nicht erreicht hatten."**

# 29. Deutscher Mietertag

**Großkundgebung im Deutschen Museum**

)( München. Im Kongreßsaal des Deutschen Museums vereinigten sich am Sonnabend 2500 Vertreter aller deutschen Mietervereine zu einer **Großkundgebung** im Rahmen des 29. Deutschen Mietertages mit etwa 150 Ehrengästen aus dem Reich, darunter Ministerialdirektor Dr. Volkmar vom Reichsjustizministerium, Ministerialrat Dr. Ebel als Vertreter des Reichsarbeitsministers.

Nach der Begrüßung durch den Bundesführer des Bundes deutscher Mietervereine, Rechtsanwalt **Dr. Groß,** ergriff Ministerialdirektor **Dr. Volkmar** das Wort. Er stellte die einheitliche, auf das Gesamtwohl ausgerichtete Zielsetzung des Bundes deutscher Mietervereine und des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine heraus, deren erste gemeinsame Tat die Schaffung des deutschen Einheitsmietvertrages gewesen sei.

Bürgermeister **Dr. Tempel,** München, zeigte die Ziele, gerechte Mietpreise und eine menschenwürdige und gesunde Wohnung für jeden Volksgenossen, auf und legte die bereits getroffenen Maßnahmen, wie die Darlehnsgewährung, die zins- und tilgungsfreien Zuschüsse usw. dar.

Staatssekretär **Danser** erklärte, das Bestreben gehe dahin, allen und besonders den Minderbemittelten durch nachhaltige Förderung des Wohnungsbaues ein Heim zu beschaffen. Die bayrische Landesregierung werde deshalb ein zusätzliches Bauprogramm durchführen, das die Errichtung billiger und ausreichender Mietwohnungen für kinderreiche Familien ermögliche.

Nachdem Bundesführer Dr. Groß einen Ueberblick über die Arbeiten des Bundes in den letzten zwei Jahren gegeben hatte, sprach der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Geheimrat **Dr. Syrup,** der auf die Bedeutung der gesunden Wohnung für das Volk und auf die enge Verbindung zwischen Wohnungspolitik und Bauwirtschaft hinwies.

An den **Führer,** den Reichs- und preußischen **Wirtschaftsminister,** an den **Reichsjustizminister** und an den **Reichskommissar für die Preisbildung** wurden **Telegramme** gesandt, auf die **herzliche Antworttelegramme** eingingen.

# Eckener zur Luftschiff-Katastrophe

**Zusammentreffen zweier unglücklicher Umstände.**

Der Untersuchungsausschuß in Lakehurst vernahm Dr. Eckener über die Ursache der „Hindenburg"-Katastrophe. Im Verlaufe der ausgedehnten Erklärungen meinte Dr. Eckener, die Ursache des Lecks in einer der Heckgaszellen könne er sich nur so erklären, daß infolge einer scharfen Wendung des Luftschiffs beim Landungsmanöver und einer dadurch ausgeübten Strukturspannung besonders im Heck ein Verbindungsdraht gesprungen sei und in eine der Gaszellen ein Loch gerissen habe, daß also das Zusammentreffen zweier unglücklicher Umstände, nämlich das Reißen des Drahts und die Bildung eines statischen Funkens die Katastrophe auslöste. Alle anderen Theorien bezeichnete Dr. Eckener als unmöglich oder sehr unwahrscheinlich. Auf die Frage, was er von Sabotage halte, erwiderte Dr. Eckener, es lägen hierfür keine genauen Anhaltspunkte vor. Er könne Sabotage deshalb nur als theoretische Möglichkeit betrachten.